
ALLE WESEN RETTEN?

Als abends am Lagerfeuer Pfadfinder nach ihrer täglichen guten Tat gefragt wurden, gaben alle die gleiche Antwort: sie hätten einer „Oma“ über die Straße geholfen. Bei genauerer Nachfrage war es jeweils dieselbe alte Dame. Man müsse doch nicht mit 12 Jungen eine alte Frau über die Straße begleiten, gab der Kurat zu bedenken.

„Doch, die Alte wollte nicht“ – war die Antwort.

Diese Anekdote gibt das Gefühl vieler wieder, die zum ersten Mal in der Rezitation hören:

*Der Wesen sind unendlich viele,
wir geloben sie alle zu retten.*

Manch ein pubertierender Jugendlicher entgegnet seinen Eltern: „Am meisten helft ihr mir, wenn ihr mir nicht helft.“ Immer wieder sind wir geneigt, andere Menschen gemäß unserer ego-zentrischen Weltinterpretation zu „retten“. Sogar Tyrannen geben sich als Retter der Menschheit aus.

Jemanden retten, bekehren, ihm helfen heißt dann, ihn nach den eigenen Vorstellungen und Maximen zurechtzukneten, weil diese als absolute Wahrheit definiert und auf Biegen und Brechen umgesetzt werden. Was dabei herauskommt, sind allerorts Persönlichkeitsleichen.

Bei auf diese Weise Behandelten entwickelt sich auf die Dauer eine tiefgründige Wut, die sich späterhin gegen jede Autorität und gegen jedermann überhaupt richten kann. Und so wird der wütend Gerettete nicht selten zu einem wütenden Retter, der jederzeit „hoch“ geht, weil andere nicht so sind, wie man sie haben will.

Alle Augenblicke ist man geneigt, Mitmenschen zu kritisieren, weil es ihnen an so genannter Vollkommenheit fehlt, während die eigenen Schwächen geflissentlich übersehen bzw. auf andere Personen projiziert werden.

Wenn diese beiden Arten von Wut aufeinander treffen, haben wir im wahrsten Sinne des Wortes Krieg.

Wahre Retter wissen oft nicht, dass sie retten.

In meiner Jugend haben mir sehr viele Personen geholfen, ohne dass sie es ahnten. Meine so genannten Retter waren oft nur DA, lebten authentisch ihr Leben. Und ich schaute, kopierte oder experimentierte einiges, sah neue Perspektiven und hörte von neuen Lebensmöglichkeiten, die mir weiterhalfen.

Wenn wir wirklich helfen bzw. in Familie oder in sozialen Berufen erziehen wollen, gilt es, uns selbst zu ändern bzw. zu erziehen. Vorleben ist wichtiger als Recht behaupten. Deshalb hieß es bei Nagaya: Zen mit dem Körper zeigen. Mit dem Körper ganz da und allen nahe sein.

In unseren Rezitationen folgt nach dem ersten Großen Gelübde, alle Wesen zu retten, das zweite Große Gelübde, Leidenschaften bzw. „zerstörenden Irrtum“ (Übersetzung bei Nagaya Roshi) zu überwinden.

Dies ist Voraussetzung, um den Mitmenschen in Liebe und Gelassenheit begegnen zu können und ihnen dadurch zur Hilfe zu kommen.

Folgen wir aufrichtigem Zazen, um uns von unseren tief sitzenden, störenden und zerstörenden Irrtümern zu befreien, entwickeln sich im Laufe der Zeit innere Zufriedenheit und Heiterkeit. Freudvolles und freundliches Dasein kann so anderen echte Orientierung geben.

Soziale Aktivitäten werden unter dieser Voraussetzung erst eigentlich fruchtbar. Derjenige, dem wir helfen, fühlt sich nicht mehr behandelt oder bekehrt, sondern befreit.

Sind wir selbst weitgehend von unseren negativen Emotionen befreit, brauchen wir denen, die uns mit Wut entgegenkommen, nicht mit Gegen-Aggressionen zu antworten. Gemeinhin glaubt derjenige, welcher Wut entwickelt, Recht zu haben, weil er wütend ist. In Wirklichkeit zeigt der Wütende nur die Maske seiner Angst.

Es heißt: Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Humor weiß von den Leiden und Unzugänglichkeiten der Menschen, kennt aber auch mögliche Heilung: von der Reinigung des eigenen Bewusstseins bis hin zur umfassenden Güte gegenüber allem Lebenden.

Manchmal ist zu hören: Wer ändern hilft, hilft sich selbst am meisten. Zugleich gilt die andere Seite der Medaille: Wer sich durch ernsthafte spirituelle Übung selbst hilft, legt die Basis dafür, anderen eine Hilfe zu sein.